Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 5

Artikel: Von einem der auszog ... : fast ein Wintermärchen
Autor: Heisch, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510784

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Von einem der auszog ...

Fast ein Wintermärchen

Es war einmal in einem Schaltjahr mit der Quersumme 19 ein reicher amerikanischer Prinz, der hatte alles, was sein Herz begehrte: Brot und Spiele in Hülle und Fülle. Wenn ihm auch letztere nicht immer nur eitel Freude bereiteten.

Eines Tages jedoch saß Avery, so hieß der Prinz nämlich, in süße Schwermut versunken hinter seinem Schreibtisch. Er sog nachdenklich an einer Zigarre, blies fünf Ringe in die Luft und seufzte tief, als er sah, wie sich die Rauchkringel im Nu verflüchtigten.

«Ach ja», sagte er, «jetzt habe ich in meinem würdigen Greisenalter schon so manches erlebt. Nur zwei Dinge fehlen mir noch zu meinem Glück: Ich gäb' etwas drum, wenn ich mich einmal richtig gruseln könnte; zum andern ist es mir bis heute versagt geblieben, unter den alpinen Skiläufern den reinen Amateur kennenzulernen.» Und er beschloß augenblicklich, das Versäumte nachzuholen.

Zuerst besuchte er ein paar Horrorfilme. Allerdings umsonst. Frankenstein, Dracula & Co. ließen Avery kalt und nötigten ihm höchstens ein mildes Lächeln, aber beileibe keine Gänsehaut ab. Dann wandte er sich den barbarischen Auseinandersetzungen in Bengalen, Vietnam und Nordirland zu. Vergebens. Von Gruseln nicht die Spur. Er war lediglich sehr traurig und etwas ungehalten darüber, daß diese grausamen Ereignisse seine geliebten Spiele überschatteten.

«Nun gut», sagte sich Avery, «wenn ich mich schon nicht gruseln kann, so will ich wenigstens die Bekanntschaft des reinen Skiamateurs machen und ihn gleichsam zum leuchtenden Vorbild für alle Olympioniken aufs Podest erheben.»

Die Ski-Asse, Sportwarte, Betreuer, Firmenvertreter, Coachs und TK-Präsidenten erschraken nicht schlecht, als sie von diesem unmöglichen Ansinnen Wind bekamen. Aber Avery ließ der Sport-Lobby nicht viel Zeit, die finanziellen Verhältnisse ihrer Schützlinge ins reine zu bringen oder da und dort eine Skispur im frischgefallenen Silberschnee zu vertuschen. Hurtig machte er sich ans Werk und sandte Kundschafter in alle vier Himmelsrichtungen, um sorgsam nachprüfen zu lassen, ob das Amateurstatut auch immer überall eingehalten werde.

Leider waren die Nachrichten, die Avery von seinen Abgesandten übermittelt bekam, nicht gerade die besten. So viel diese auch recherchierten, schnüffelten und wühlten – sie fanden keinen Spitzenfahrer, der nicht irgendwann einmal für das Tragen eines Firmensignets ein paar Tausender auf sein Privatkonto überwiesen bekommen hätte. Darüber war Avery sehr aufgebracht, und er drohte, er würde sämtliche Skiläufer künftig aus seinem Spielprogramm verbannen, wenn sie nicht umgehend dem schnöden Mammon abzuschwören gedächten.

«Gibt es denn», jammerte er, «auf der ganzen Welt keinen Skiläufer, der die ideellen Werte des Sports höher schätzt als das Gold der Industriewerbung?»

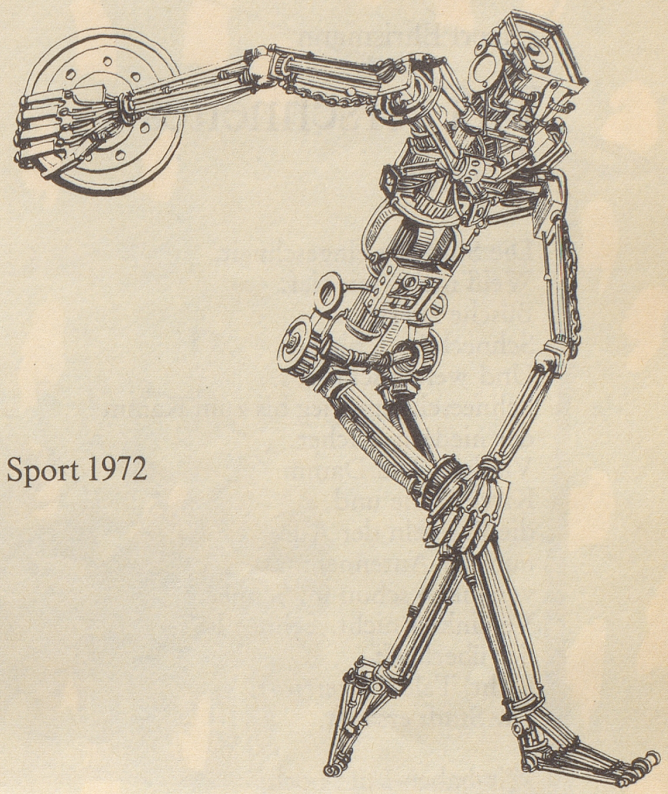
Sein Verzweiflungsschrei blieb nicht ungehört. Kurz vor dem Wahnsinn erreichte Avery die freudige Mitteilung, man habe ihn endlich gefunden, den lange gesuchten, uneigennützigen, absolut lupenreinen Weltklasse-Amateur lautersten Wassers.

Avery brach in Jubel aus und beschloß, den Musterknaben persönlich in Augenschein zu nehmen. Es war natürlich (Honni soit qui mal y pense) ein Schweizer. Avery reiste daher unverzüglich nach St. Moritz ins Trainingslager, ließ sich den Champion von der Piste weg vorführen und maß ihn kritisch von Kopf bis Fuß. Man hatte dem Prinzen nicht zuviel versprochen. Es handelte sich um einen treuherzigen, ziemlich unbedarften Naturburschen. Aber Avery, durch Erfahrung gewitzigt, traute dem äußeren Schein nicht recht. Voller Skepsis nahm er ihm die Mütze vom Kopf, die indessen nichts weiter als die Etikette «Reine Wolle» enthielt; er prüfte die Brille, den Pullover, die Hosen, die Bindungen, die Stiefel, die Skier, fand jedoch keinerlei Anlaß zu irgendwelchen Beanstandungen. Jeder Hinweis auf den Hersteller war ordnungsgemäß ausgetilgt oder überklebt worden. Doch Avery, einmal dabei, einen Präzedenzfall zu klären, begnügte sich nicht mit diesen oberflächlichen Feststellungen. Unerbittlich drang er weiter vor in die textile Beschaffenheit seines Amateuraspiranten, hieß ihn den Pullover auszuziehen, inspizierte das Leibchen («Reiner Maco»), die Socken, die Unterhose, riß ihm dieselbe kurzerhand vom Gesäß – und wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Auf der linken blanken Backe stand in großen Buchstaben unter die Haut tätowiert: «HOLIDAYS IN SWITZERLAND».

Da schüttelte sich Avery indigniert; die Haare standen ihm zu Berge, und er rief in einem fort: «Je, wie's mir gruselt, wie's mir gruselt!»

Später hörte man ihn klagend «Auweia» rufen, weil er sich an der olympischen Flamme die Finger verbrannt hatte.

Zeichnung: Rauch



Sport 1972

Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen, das die Welt beschwingt ...

Ihr Sekt für frohe Stunden